

Liebe Genossinnen und Genossen,
am 13. August eines jeden Jahres steht unsere Partei in besonderer politischer Verantwortung. Der Tag des Mauerbaus, noch dazu der 50. Jahrestag, ist einer der Anlässe, sich ihr zu stellen, das Geschehen vor, am und nach dem 13. August 1961 kritisch zu überprüfen, und, was so ungeheuer wichtig ist, Schlussfolgerungen zu ziehen.

In den vergangenen mehr als 20 Jahren wurden aus der Mitte unserer Partei bzw. ihrer Vorgängerin zu diesem historischen Ereignis, seinen Ursachen und Folgen mehrfach und mehrmalig Erklärungen und Positionen abgegeben.

Wer sich mit ihnen vorurteilsfrei beschäftigt, wird durchgängig drei Wertungen wieder finden:

1. Die Mauer war kein Zeichen der Stärke des Sozialismus. Im Gegenteil. Sie steht für die Krise des damaligen real existierenden Sozialismus und an ihrem Ende für das Scheitern des bürokratischen – zentralistischen Systems in der DDR.
2. Die Existenz der Mauer steht im Widerspruch zu den Idealen eines demokratischen Sozialismus. Ein solcher Sozialismus kann nur das auf freien Willen begründete Vorhaben der übergroßen Mehrheit sein. „Der lebendige schöpferische Sozialismus ist das Werk der Volksmassen selbst.“ womit Lenin zitiert sei.
3. Die Linke begegnet den Opfern der Grenze mit Achtung, Respekt und politischer Nachdenklichkeit. Ihr Tod wird von uns nicht gerechtfertigt.

Wer sich vorurteilsfrei mit den drei Positionspapieren beschäftigt, die diesem Antrag zugrunde liegen, wird trotz unterschiedlichem Duktus, auch in ihnen diese Haltung finden.

Angesichts der laufenden Debatte sei gesagt:

Wer darauf hinweist, dass die Errichtung der Berliner Mauer ein Produkt des Kalten Krieges war und kaum zu Unrecht als der Gipfelpunkt der Ost-West-Konfrontation angesehen werden muss, der relativiert nicht.

Zwischen dem Erklären der historischen Umstände, des Zustandekommens der Errichtung der Mauer und einem Rechtfertigen, liegt ein himmelweiter Unterschied.

Um aus historischen Ereignissen Bewertungen ableiten und Lehren ziehen zu können, bedarf es mindestens dreierlei:

1. geschichtliche Prozesse müssen immer von ihrem Anfang und in ihrer Entwicklung betrachtet werden, also auch in ihrer Vorgeschichte, in der Konkretheit des Geschehens, somit in Raum und Zeit.
2. geschichtliche Ereignisse müssen auf ihre Ursachen zurückgeführt und in ihren Ergebnissen bzw. Wirkungen untersucht werden..
3. geschichtliche Ereignisse dürfen nicht von ihrem ökonomischen und politischen Umfeld losgelöst werden.

Liebe Genossinnen und Genossen,

der Beschlussvorschlag ist darauf gerichtet, auch im Landesverband zu einer systematischen Geschichtsarbeit zu kommen.

Wer sich die Debatten der letzten Zeit in unserer Partei und auch jene aus zurückliegenden Jahren vergegenwärtigt, wird - so meine ich - immer wieder auf Defizite, unscharfe oder auch überholte Bewertungen von geschichtlichen Ereignissen und natürlich auch auf widersprüchliche Aussagen stoßen. Das ist wohl zunächst ganz natürlich und folgerichtig. Aber andererseits steht wohl auch Eines unbestritten fest: Wenn wir uns nicht gründlich um Geschichtsfragen kümmern, werden wir dazu gezwungen sein, andauernd über irgendwelche Stöckchen und Pflöcke springen zu müssen, die andere uns hinhalten.

Rosa Luxemburg schrieb: „Die Geschichte ist die einzig wahre Lehrmeisterin.“

Dieser schlichte und lichte Satz bedeutet doch vor allem auch das Anerkenntnis, dass es gerade für eine politische Partei, wie wir es sind, keine fix und fertigen ewigen Geschichtswahrheiten geben kann und sich auch Niemand in unseren Reihen anmaßen sollte, die alleinige reine Wahrheit für sich gepachtet zu haben. Das tun andere Parteien zur Genüge.

Auch müssen wir uns fortwährend mit Geschichte befassen, weil doch auch immer der historische Abstand gesehen werden muss, der unsere Urteile, Bewertungen und unser Beurteilungsvermögen schärfen lässt. Darin liegt auch der Grund, warum wir auf diesem Parteitag mit weiteren Papieren zum Mauerbau aufwarten, obgleich es doch schon viele gibt.

Der Wall Street Journalist Frederick Kempe schreibt eben hierzu in seinem dieser Tage erschienen Buch „Berlin 1961 – Kennedy, Chruschtschow und der gefährlichste Ort der Welt“ folgendes:

„Ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seitdem die Berliner Mauer ... errichtet wurde. Trotzdem haben wir erst jetzt den nötigen Abstand zum damaligen Geschehen und den Zugang zu persönlichen Aufzeichnungen, Augenzeugenberichten und erst kürzlich freigegebenen Dokumenten aus den Vereinigten Staaten, Deutschland und Russland, um die Hintergründe der historischen Ereignisse des Jahres 1961 auf befriedigende Weise darstellen zu können.“

Und ich will an dieser Stelle gleich noch einmal auf Rosa Luxemburg verweisen, die davon sprach, dass der Marxismus eine Weltanschauung sei, "die stets nach neuen Erkenntnissen ringen muss, die nichts so verabscheut, wie das Erstarren in einmal gültige Formen, die am besten im geistigen Waffengeklirr der Selbstkritik und im geschichtlichen Blitz und Donner ihre lebendige Kraft bewahrt."

Genau so, auf diese Art und Weise, stelle ich mir die Geschichtsarbeit in unserer Partei vor, liebe Genossinnen und Genossen.

Bereits im Vorfeld des Parteitags haben die vorliegenden Papiere ein mediales Echo gefunden. Neben sachlichen Berichten, auch uns nicht so Wohlgesinnter, wird wie eh und je stigmatisiert.

Die mehr als fragwürdige schablonenhafte Einteilung in vorgeblich progressive Realpolitiker und verstockte Fundis, in Reformer und Traditionalisten werden aufpoliert.

Dies wahrnehmend meine ich, dass die Wertungen unserer Haltung zur SED – Vergangenheit und überhaupt unseres politischen Wollens nur vor dem Hintergrund der allgemeinen politischen Entwicklung verständlich ist.

Es gibt natürlich auch viele Menschen, die uns kritisieren, weil sie Sympathie empfinden, uns nahe stehen, und gerade deshalb auf aus ihrer Sicht fehlerhafte, unkorrekte oder oberflächliche Positionen aufmerksam machen.

Es gibt Kritikerinnen und Kritiker, nicht unbedingt aus Boshaftigkeit, sondern weil das, was geschrieben steht, nicht mit ihren bisherigen Kenntnissen und den ihnen vermittelten Lehrmeinungen übereinstimmt. Sie haben es teilweise nicht anders gelernt. Ein Grund mehr, dass wir uns für eine bessere politische Bildung und Medienbildung in diesem Land einsetzen.

Dann gibt es Menschen, die zwar die Wahrheit und die Geschichte recht gut kennen, denen aber der Wahlkampf den Blick für die Realitäten trübt, deren Anliegen billige Polemik und auch Verleumdung sind.

Und es gibt wiederum Leute, die die Welt bestens durchschauen. Sie sind in Sorge, dass wir an der Auseinandersetzung um unsere Geschichte und in unserem Erkenntnisgewinn wachsen und erstarren können. Sie sehen darin eine zusätzliche Gefahr für ihre eh schon angeschlagene wirtschaftliche und politische Macht .

Dies zu betonen ist mir wichtig, auf das wir gut zu differenzieren wissen und erkennen, dass die, die uns genussvoll Selbstzerfleischung anetikettieren möchten, durchschaubare Motive haben. Wie schreibt die historische Kommission: „Dies nutzen Verteidiger des kapitalistischen Systems bis heute dazu, jegliche Suche nach grundlegenden Alternativen als einen Weg in Mauer und Stacheldraht zu kriminalisieren.“

Nun hat sich dieser Tage die Vorsitzende der Grünen hierzulande, wohl in Ermangelung neuer eigener Themen gedacht, sie müsse uns belehren. Wir müssten auf diesem Parteitag, verlangt sie aus der Ferne, eine Position verabschieden. Ich weiß nicht, wie es um ihr Parteiverständnis bestellt ist.

Für uns kann ich sagen: Die Vorlage von drei Papieren ist eine ehrliche und authentische Momentaufnahme. In unserer Partei sind Menschen organisiert, die den Bau der Mauer, deren Vorgeschichte und deren Konsequenzen selbst erlebt, oft und nicht zuletzt selbst durchlitten haben. In unserer Partei gibt es Menschen, die kennen die Mauer nur noch aus Geschichtsbüchern. Geschweige denn, aus was für welchen. Das es allein deshalb verschiedenartige Sichtweisen und Einschätzungen gibt, liegt in der Natur der Sache. Auch deshalb wollen wir eine weitere Diskussion und letztlich eine Konferenz zu diesem Thema.

Die Beschäftigung dieses Parteitags, in den Basisorganisationen und auf einer Konferenz mit dem 50. Jahrestag des Mauerbaus, ist nicht allein von theoretischem Wert, sondern zugleich von praktischer Bedeutung.

DIE LINKE hat Lehren gezogen. Sie ist Friedens- und Menschenrechtspartei. Sie wendet sich gegen Festungsmentalität und Mauern. Solchen, die meterhoch Staaten trennen, solchen, die sich durch Städte ziehen, solchen, die das Meer zum Grab werden lassen, solchen die Luxusvillen von Armutsvierteln abriegeln.

DIE LINKE hat Lehren gezogen. Sie ist eine pluralistische Partei. Sie entwickelt die Fähigkeit, die unterschiedlichsten Politik- und Lebensgeschichten anzunehmen. Auch auf diese Weise werden Vorurteile und Denkschablonen überwunden. Vorurteile und Denkschablonen jedoch, sind Mauern in den Köpfen. Auch diese einzureißen, ist Anliegen der LINKEN.

Liebe Genossinnen und Genossen,
lasst uns eine selbstbewusste und kritische Geschichtsdebatte führen. Eine solche ist, wie Jan Korte jüngst im ND schrieb, bereits Teil des „Neuen“, und ich füge hinzu, des neuen Versuchs den Kapitalismus als Herrschafts- und Ausbeutungssystem zu überwinden, einen demokratischen Sozialismus anzustreben, als eine humanistische, eine großartige Sache, die von den Menschen gewollt wird.
Eine solche selbstbewusste, kritische Geschichtsdebatte hat für uns nicht heute begonnen, sie endet auch nicht heute.